



Ulrich Wilhelm

Wissenschaft in den Medien

Themen aus Umwelt, Medizin, Wissenschaft und Technik beherrschen immer häufiger die Schlagzeilen. Sie liefern überdies reichlich Stoff für Reportagen, Analysen, Interviews und Kommentare. Grund dafür sind drei Trends, die im Wissenschaftsjournalismus zu beobachten sind.

„Der Kitt des Universums“ oder „Forscher finden Spuren von Gottesteilchen“: Wer hätte gedacht, dass solche Schlagzeilen einmal Aufmacher der „B5 aktuell Nachrichten“ sein oder auf Seite eins der „Süddeutschen Zeitung“ gedruckt würden? Doch es ist nicht zu übersehen: Ob es die Spuren des Higgs-Teilchens sind, das im Sommer 2012 entdeckt wurde, oder die ökologischen Folgen der Ölpest im Golf von Mexiko – Themen aus Umwelt, Medizin, Wissenschaft und Technik beherrschen immer häufiger die Schlagzeilen. Sie liefern überdies reichlich Stoff für Reportagen, Analysen, Interviews und Kommentare.

Wissenschaftsthemen haben sich in den vergangenen Jahrzehnten ihren Platz in den Medien erobert und sie liegen weiterhin im Trend. Weil sie spannend, oft sogar unterhaltsam sind. Weil Menschen in einer vernetzten und komplizierten Welt nach Wissen und Orientierung suchen. Und weil der Neuigkeitswert von Wissensthemen oft unübertroffen ist. Ein neues Medikament gegen Multiple Sklerose, ein neuer Suchalgorithmus, eine neue Stereo-Technik für Hörgeräte können Leben verändern. Sie tun das vielleicht nicht ganz so schnell wie eine Finanzkrise – möglicherweise aber nachhaltiger.

Auch die Forschungsergebnisse der TU München liefern wichtige Impulse für den wissenschaftlichen Fortschritt, die Hochschule belegt zu Recht hervorragende Plätze in nationalen und internationalen Hochschul-Rankings. Entsprechend häufig greifen Medien Ergebnisse aus den Laboren und Instituten der TUM auf.

Drei Trends sind im Wissenschaftsjournalismus zu beobachten – und begrüßenswert: Erstens ist das Angebot für Journalisten reichhaltiger geworden und durch das Internet leicht zugänglich. Zahllose Newsdienste liefern täglich Ergebnisse aus Laboren und Instituten, Pressestellen versorgen Medienmacher mit Stoff. Hochschulen haben erkannt, dass sie ihre Forschungsergebnisse vermarkten müssen und liefern sich sogar einen regelrechten Wettbewerb der Aufmerksamkeit. Auch Wissenschaftler sind mehr als früher gewillt, mit Journalisten über ihre Arbeit zu sprechen. Wissenschaftliche Reputation und Medienprominenz, das schließt sich heute nicht mehr zwangsläufig aus. Der Konflikt zwischen den auf Genauigkeit zielenden Experten und den Journalisten, die schnell und vielseitig arbeiten müs-

sen, hat sich weitgehend aufgelöst. Beide Seiten gehen in der Regel sehr professionell miteinander um.

Zweitens nimmt der Anteil an Wissensthemen zu, sie haben sich ihren Platz zwischen den „klassischen“ Themen aus Politik, Feuilleton, Wirtschaft und Sport erobert. Wissen, das ist heute ein gewichtiges Ressort, und die Themen werden auch auf Seite eins platziert oder zur besten Sendezeit ausgestrahlt. Drittens wollen Journalisten Wissenschaft möglichst unterhaltsam – und damit meine ich nicht oberflächlich! – präsentieren. Wissen, das ist im besten Sinne Bildung, Einordnung und Unterhaltung.

Als öffentlich-rechtlicher Sender hat der Bayerische Rundfunk den Auftrag, seinen Hörern und Zuschauern Erklärung und Orientierung zu bieten. Das ist nicht einfach, weil die Gesellschaft fragmentierter ist als früher. Menschen konsumieren Medien längst nicht mehr ausschließlich linear, sie lesen nicht mehr die eine Zeitung oder schauen das eine Programm, sondern sie suchen sich ihr eigenes Angebot unter der Vielzahl der Angebote heraus. Umso mehr bemüht sich der Bayerische Rundfunk, ein umfassendes Wissensangebot zu machen – mit klassischen Bildungsinhalten, Hintergrundinformationen, aktuellen Wissenschaftsmagazinen und einem ansprechenden Online-Auftritt, der die Sendungen begleitet und eine Plattform für alle bietet, die nach Wissen suchen. In einer schnelllebigen Welt liefert die Wissenschaft jene Themen, die über den Tag und über die Schlagzeile hinaus lange nachwirken. □

Ulrich Wilhelm

Ulrich Wilhelm ist seit 1. Februar 2011 Intendant des Bayerischen Rundfunks. Zuvor war er fünf Jahre lang Sprecher der Bundesregierung und Chef des Bundespresseamtes. Wilhelm ist Absolvent der Deutschen Journalistenschule in München und studierter Jurist. Ab 1983 war er für acht Jahre als Journalist für den Bayerischen Rundfunk (Hörfunk und Fernsehen) tätig. 1991 trat er beim Bayerischen Staatsministerium des Innern in den Staatsdienst ein, 1993 wechselte Wilhelm in die Bayerische Staatskanzlei. Von 1999 bis 2003 war er Sprecher des Ministerpräsidenten und der Staatsregierung. 2004 wurde er Amtschef des Wissenschaftsministeriums, bevor er 2005 als Sprecher der Bundesregierung nach Berlin wechselte.